

Andreas Becker

# Gefühl und Alterität I

büchner

## **Gefühl und Alterität I**



Andreas Becker

# Gefühl und Alterität I

büchner-  
verlag

wissenschaft und kultur

ISBN 978-3-941310-49-0 (Print)  
ISBN 978-3-941310-70-4 (ePDF)

Copyright © 2016 Büchner-Verlag eG, Darmstadt

Umschlaggestaltung: Büchner-Verlag eG, Darmstadt  
Coverabbildung: Andreas Becker, Frankfurt am Main

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung  
in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie,  
detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Helene Martha Paula Meya  
(geb. Grigo)

»Oma Lena«



... und wenn in einem Tage durch ein Wunder alle Sternbilder zwar übrigens dieselbe Gestalt und eben dieselbe Stellung gegen einander behielten, nur daß die Richtung derselben, die sonst östlich war, jetzt westlich geworden wäre, so würde in der nächsten sternhellen Nacht zwar kein menschliches Auge die geringste Veränderung bemerken, und selbst der Astronom, wenn er bloß auf das, was er sieht, und nicht zugleich, was er fühlt, Acht gäbe, würde sich unvermeidlich desorientiren. So aber kommt ihm ganz natürlich das zwar durch die Natur angelegte, aber durch öftere Ausübung gewohnte Unterscheidungsvermögen durchs Gefühl der rechten und linken Hand zu Hülfe; und er wird, wenn er nur den Polarstern ins Auge nimmt, nicht allein die vorgegangene Veränderung bemerken, sondern sich auch ungeachtet derselben orientiren können.

Immanuel Kant: *Was heißt: sich im Denken orientieren?*

## Vorbemerkung

Wir denken, während wir fühlen, nicht über dieses Fühlen nach. Weder blicken wir im Alltag zum Sternenhimmel hinauf – noch machen wir uns Gedanken, wie wir uns orientieren. Wir leben aus unseren Gefühlen heraus. Sie ›färben‹ unseren Alltag ein. Als ich anfang, in Form kurzer und kürzester Anmerkungen, Strukturen des Fühlens zu beschreiben, bemerkte ich, wie sich ein Gewebe bildete, vergleichbar jenen Kritzeleien, die man aus Langeweile auf die Blattränder von Texten zeichnet. Und diese Kurzformen stelle ich nun der Öffentlichkeit vor. Ich habe sie in ihrer ursprünglichen Niederschrift belassen, lediglich Fehler und grobe Ungenauigkeiten wurden korrigiert. Dopplungen und Wiederholungen blieben erhalten. Die Nummerierung gibt die Chronologie der Niederschrift wieder.

Meine Gefühle wurden als Sensorium genommen für die spontane Reflexion. Wenn man etwas zielgerichtet tun will, achtet man nicht auf sein Fühlen. Diese kleinsten Irritationen aber sind überall. Man kann sich offenhalten für sie. Im Alltag piksen uns die kleinen



negativen Gefühle wie ein rauer Stoff, wie Nadelstiche. Und die schönen Gefühle verlocken uns, ordnen unsere Motive, wie die Glühwürmchen unseren Blick an einem Sommerabend lenken. Folgt man diesen Erzählfäden des Alltags, ergibt sich ein darunter liegendes Muster, das sich hier andeutet. Vielleicht findet ein Leser eine größere Ordnung dahinter? Vielleicht dienen diese Texte Schauspielern und Regisseuren zur Inspiration? Das würde mich sehr freuen.

Es gibt so etwas wie eine negative Mechanik der Gefühle. Wenn ich etwa jemanden freundlich begrüße, so bereite ich zugleich eine positive Antwort des Anderen vor. Ich ermögliche ihm, sich mir gegenüber ebenso freundlich zu verhalten. Ich kann nicht erwarten, dass der Andere sich tatsächlich auch freundlich verhält. Und erzwingen kann ich es schon gar nicht. Begrüße ich den Anderen jedoch nicht, remple ihn an, ohne anzuzeigen, dass dies ungewollt geschah, so setze ich eine *negative* Mechanik der Gefühle in Gang. Diese Mechanik ist zu Beginn stets einfach. Aber reagiert man nicht schnell genug, wandelt sie sich, vermischt sich, bekommt eine Dynamik, und es wird nahezu unmöglich, die Folgen vorherzusehen, gegenzusteuern oder auszugleichen. Man kann aber Regelwerke zur Vermeidung von negativen Gefühlen (Unglücklichsein) aufstellen. Diese Anekdoten, Notizen und Reflexionen sind ein Versuch dazu. Versammelt habe ich skizzenhaft das, was man als *Selbstverständlichkeiten* bezeichnen könnte. Aber in dem heutigen Alltag ist das Selbstverständliche, die Aufgehobenheit in der Situation und Sicherheit, gar nicht mehr gegeben. Wir müssen diese vorbereiten. Und wir müssen die Situationen, die negative Gefühle verursachen *können*, beschreiben. Eine Anleitung zum Glücklichein gibt es für uns selbst nicht, weil ich nur Andere und sie nur mich glücklich machen können. Und ob sie uns glücklich machen wollen, hängt von uns selbst nur indirekt ab. Lineare Kausalitäten finden sich hier nicht. Aber: Es gibt eine bestimmte Typik des Handelns und Verhaltens, die man hinreichend genau beschreiben kann, und durch die ich, folge ich ihr, den Anderen positive Gefühle schenken kann. Mehr kann ich für meine eigenen positiven Gefühle nicht tun, als sie bei den Anderen vergrößern. Schon deren Reaktion zu beobachten, erfreut mich. Das Versprechen der

Konsumgesellschaft, durch Erwerb und Rezeption von Produkten der Unterhaltungsindustrie, ohne den lebensweltlichen Umgang mit den Anderen, glücklich werden zu können, ist eine Illusion.

Ich habe nicht zwischen einem aus erster Hand erfahrenem oder angelesenem, erzähltem oder berichtetem Gefühl unterschieden, da dieser Unterschied für das Fühlen unwesentlich ist. Lesbar ist der vorliegende Text am besten, wenn man ihn mit Freunden zusammen liest. Also zufällig eine Nummer nennt, den jeweiligen Abschnitt auswählt, vorliest und dann darüber spricht und diskutiert. Vielleicht würfelt man, lässt Zufallsgeneratoren entscheiden, wo man einsteigt. Wie im *I Ging*, dem *Buch der Wandlungen*. Ich danke Burghard Meyer, Felix Lenz, Carsten Schenk, Ralph Meier, Sebastian Knoll, Kayo Adachi-Rabe für die Gespräche über Gefühle und über dieses Buch, Chizuko und meiner Familie für die Geduld, meinem Sohn Oskar für die Zeichnungen. Vielen Dank an den Büchner-Verlag für die nette Zusammenarbeit!

*Andreas Becker*

*Biedenkopf-Eckelshausen, den 12. Juli 2015*





I

Gefühle sind somatisch sich anzeigende Alteritätsverhältnisse. Die Beziehung des Anderen zu mir finden einen Projektionsort: meinen Leib. Gefühle überkommen mich. Immer, wenn ich fühle, erwarte ich zugleich das ›mich gefühlt haben‹ eines anderen Menschen. Ich bin überzeugt davon, dass der Andere mich und mein Fühlen adäquat versteht, wohlwissend, dass ich sogar mir selbst unverständlich bin. Ich verlange also etwas Unmögliches. Und ebenso der Andere. Auch er erhebt den Anspruch, ich solle seinem Fühlen adäquat antworten.

2

Weil das Somatische der Wahrnehmungsort von Gefühlen ist, wähnt man diese oft als *vom Körper ausgehend*. Hunger, Lust, Müdigkeit, Aggressivität sind Regungen, die ihr sensorisches Zentrum in meinem Leib haben, aber die – sieht man genauer hin – doch Beziehungen zum Anderen sind, man kann sie als existenziell bezeichnen.

3

Im Alltag lebend navigieren wir in einem vieldimensionalen Universum von Gefühlen, in das wir eingelassen sind. Wo und wann die Gefühle von uns selbst wahrgenommen werden, hängt von den jeweiligen Konstellationen ab. Manchmal nehmen wir Gefühle verspätet wahr, manchmal sind sie ein Sensorium. Gefühle sind nichts ›Psychisches‹.

4

Gefühle werden in eine Art *ökonomisches Kalkül* gebracht, dessen Prämissen und dessen Regeln von Zeit zu Zeit und von Kultur zu Kultur variieren. Entscheidungen werden getroffen, Handlungen ausgeführt, weil damit eine Erwartung von Gefühlen verbunden ist oder weil auf vergangene Gefühle reagiert wird. Selbstloses Handeln ist möglich, aber dies setzt eine Neutralität sich selbst gegenüber voraus. Immer lassen sich diese Art von Ökonomien als Spiegelungen betrachten. Ich schenke jemand etwas, weil ich hoffe, selbst etwas geschenkt zu

bekommen. Es geht dabei nicht um Werte, sondern um eben die Gefühle, die ich zu anderer Zeit, an einem anderen Ort gerne selbst hätte, die ich handelnd vorbereite. Die wirtschaftliche Ökonomie lässt sich als ein Versuch verstehen, die Gefühle durch Preise von Objekten zu kalkulieren. Dieser Art Fetischismus ist inadäquat, weil die Objekte nur *Realisationsmedien* von Gefühlen sind. Im Privatleben erwarten wir *uneigennützigem Tausch*, die wirtschaftliche Ökonomie beruht auf *eigennützigem* Tausch. Aber auch sie ist in den privaten Alltag eingelassen, beruht auf den stillschweigenden Korrekturen und kleinsten Arbeiten, die man dem Anderen schenkt, ohne eine Gegenleistung von ihm zu erwarten.

5

Wenn ich jemand positive Gefühle schenken will oder wenn ich jemand in seinen Gefühlen verletzt habe, so stehen mir verschiedene Handlungsalternativen offen. Ich kann das Geschehene verbal thematisieren, dem Anderen gestisch *anzeigen*, dass ich den Fehler eingestehe, so tun, als sei *nichts* geschehen, mit Anderen darüber sprechen, ich kann nach den Ursachen suchen. Am sinnvollsten scheint mir, *Arbeit* zu leisten. Also das Geschehene in die Zukunft hinein zu nehmen und es dort dem Anderen gemäß und in seiner Achtung stehend zu realisieren. Oft wird eine solche Gefühlsarbeit nicht unmittelbar wahrgenommen.

6

Was man als ›Charakter‹ bezeichnet, sind unterstellte Wesensmerkmale eines Menschen im Umgang mit den Gefühlen Anderer. Ein Mensch ist höflich, wenn er stets im Bewusstsein der Gefühle Anderer handelt und sich in ihrem Kreis wähnt, wenn er um die Umgangsformen weiß, deren negative Gefühle im Vorhinein vermeiden will etc. Ein Anderer ist arrogant, weil er sich um die Gefühle der Mitmenschen nicht kümmert usf.

7

Gefühle sind der Bestimmungsgrund von Gesellschaft und des Ichs. Ich kann nicht daran zweifeln, ob ich so fühle und wie ich fühle. Ich fühle, also bin ich. Ich bin so, wie ich (mich) fühle. Da ist einerseits die Gewissheit, die jedes Fühlen begleitet und es ausmacht. Gleichzeitig aber weisen die Gefühle eine Tiefenschicht auf, eine Reziprozität und eine Indirektheit, weil sie immer eingebettet sind in mitmenschlich erwartete Erwartungen und erinnerte Erwartungen. Gefühle sind geschachtelte Konstellationen, die aber fühlend von einem Punkt aus wahrgenommen werden. Dadurch werden sie perspektiviert und deutbar. Ein Kind kennt noch keine Differenzierung zwischen Ich und Anderem, es nennt sich selbst mit seinem Namen, nicht mit einem Pronomen. Es fühlt so wie Andere fühlen, wird von dem Fühlen Anderer angesteckt und verletzt. Aber irgendwann bildet sich diese polare Struktur Ich-Anderer aus und es ergeben sich Friktionen, die die Harmonie und die Ur-Einheit Ich-Anderer stören, die Allheit der Welt spalten. Bei allem, was wir tun, ändern wir die Gefühle Anderer und es entsteht unser Leben lebend neben den sichtbaren und angezeigten Gefühlen Anderer uns gegenüber eine Schattenökonomie der Gefühle, deren Gestalt wir bestenfalls errahnen können.

8

Negative wie positive Gefühle bilden die Landmarken der Erinnerung. Man denke an Orson Welles *Citizen Kane* (1941).

9

Die Gefühle Anderer zu verstehen, heißt stets auch, sich selbst wahrzunehmen. Wenn Gefühle erlebt werden, stehen wir immer schon im Anspruch der Anderen. Welche Perspektive hier gewählt wird, ist gar nicht entscheidend, aber warum welche Perspektive sich einstellt, ist eine interessante Frage.

10

Weil Gefühle sich verbergen, indirekt zeigen, über Umwege realisieren, lässt sich ein Großteil der kulturellen Leistungen als Versuch verstehen, mit Gefühlen umzugehen. Durch leichte Verrückungen der Perspektiven und Zeiten, der Personen etc. vermag es die Kunst, Distanzen zu schaffen. Theater- und Opernbühnen, Kinos, Computerbildschirme, Bücher, sind Orte und Formen, Gefühlswelten durchzuspielen, ohne selbst involviert zu sein. Solche Medien sorgen auch dafür, aus vergangenen Zeiten zu lernen.

11

Warum bin ich freudig überrascht, enttäuscht? Warum rührt mich etwas? Diese Fragen lassen sich nur rückblickend klären. Ich lerne auch meine Gefühle erst kennen, indem ich sie erlebe.

12

Gesellschaften haben in der Moral konstante und einheitliche Empfindungsorgane entwickelt, die den Maßstab abgeben für die Gefühle gegenüber Anderen. In Gesetzen und Vorschriften haben sich Regelwerke expliziert, die den Übertritt von negativen Gefühlen ahnden und sanktionieren. Leider hat es (meines Wissens) keine Gesellschaft dahin gebracht, entsprechende Regelwerke des Glücks aufzustellen.

13

Im Raum mich bewegend, werde ich gefühlsmäßig wahrgenommen. Ich mag diese Person, ich bin dem Menschen sympathisch etc. Solche Urteile explizieren Gefühle, aber sie teilen den Gefühlsraum gleichzeitig unnötig ein. Man kann eine Offenheit des Anderen nur unterstellen, wenn man selbst offen ist. Ein Beginn ist das Schwierige. Die Handlungen des Anderen lassen sich immer mehrdimensional interpretieren. Gefühle bekunden sich.

14

Rituale, Klischees, Wiederholungen, Begrüßungen sind Versuche, Gefühle in stabile Ordnungen zu fassen. Aber genau gesehen lässt sich jede Begrüßung so ziselieren, bis sie eben *so* oder *so* deutbar wird. Aber der Versuch ist das Entscheidende.

15

Das Erscheinungsbild und die Oberflächen sind das Eingangstor zu den Gefühlen Anderer. Gefühle lassen sich inszenieren. Ein scheinbarer Widerspruch.

16

Kompliziert wird eine Thematisierung von Gefühlen dadurch, dass wir als Personen die Ökonomie der Gefühle ganz wesentlich mitbestimmen. Dabei ist zu beachten, dass wir, wenn wir mit unseren Gefühlen umgehen, stets schon im Bannkreis von Gefühlen stehen. Am Einfachsten wäre es wohl, wir würden Gefühle im Moment des Entstehens mitmenschlich wirken lassen. Aber wie wir sahen, fühlen wir mitunter verspätet, nehmen verzerrt wahr etc. Dazu kommt noch, dass wir Gefühle zurückstellen können – und die Gesellschaft gerade das als eine notwendige Form des Umgangs erwartet. Einen Großteil unserer Lebenszeit verbringen wir damit, etwas zu tun, was wir zumindest in diesem Moment nicht wollen. Oft arbeiten wir für Lohn, um dann verspätet Objekte oder Dienstleistungen erwerben zu können, von denen wir uns versprechen, dass sie uns glücklich machen werden (dabei wachsen die Wünsche proportional zu der fremdverfügbaren Zeit). Wir zeigen Glück und vor allem Enttäuschung nicht an, antworten nicht, dass es uns schlecht gehe, wenn man uns nach der Befindlichkeit fragt. Gefühle auf Kommando zurückzustellen, aufzustauen, umzuleiten gehört zu den Pflichten der modernen, »effizienten« Gesellschaft. Was dabei stört, ist die Grundlosigkeit und die Permanenz, mit der selbst kleine Wünsche (erwartete positive Gefühle) versagt werden. Und erwartet wird nicht nur, dass wir unsere



Gefühle unterdrücken, sondern auch, dass wir nicht zeigen, dass wir sie zurückgestellt haben. Die Kellner im Restaurant lächeln.

17

Bei dem Umgang mit Gefühlen liegt es nicht in unserer Macht, diese zu erzeugen oder gar verschwinden zu lassen. Wir können sie bestenfalls kanalisieren. Jeder Mensch entwickelt solche Kanalsysteme und die Gefühle suchen sich in den Landschaften des Menschen Flüssen gleich ihren Weg. Manches wird dabei unwahrnehmbar, kehrt in Träumen wieder. Erstaunlich ist, wie wenig man in der Gesellschaft lernt, diese Kanalsysteme anzulegen. Man lernt es, aber indirekt. Ganze Gesellschaften legen ähnliche Kapillarsysteme an, ohne sich je darüber verständigt zu haben. Ob die Gefühle diesen Systemen und Flussläufen auch folgen, lässt sich erst rückblickend bestimmen. Entscheidend ist nicht das erlebte Gefühl, sondern der Stil, mit ihm umzugehen, es dem Anderen zurückzuspiegeln. Das kann eine Kunst sein.

18

Es entstehen Ordnungen. In menschlichen Gemeinschaften haben sich zahlreiche Formen ausdifferenziert, mit Gefühlen umzugehen. Diese überlagern und durchdringen sich. Dazu bilden sich Interferenzen von Gefühlen aus.

19

Formen des kollektiven Umgangs mit Gefühlen sind: ethnische Verbände (Familie, Volk), freiwillige Zusammenschlüsse (Partnerschaft, Freundschaft), Institutionen (Bürokratien, Vereine, formale Zusammenschlüsse, Unternehmen), politische Zusammenschlüsse (Nationen, Staatsgebilde), spontane Gruppierungen (Massenbildungen, Proteste), Religionsgemeinschaften. Allem Umgang mit Gefühlen ist gemein, dass ein gegenseitiges Vertrauen zwischen den Mitgliedern besteht. Aber die Reichweite und Tiefe, auch die Akzeptanz der Gefühle, ihr Spektrum, ihre Erscheinungs- und Äußerungsformen sind unterschiedlich. Auch hier haben wir es mit einem Ensemble zu tun,

weil jeder Mensch in einer Vielzahl mitmenschlicher Gruppierungen lebt. Am tiefsten reicht sicherlich der familiäre Umgang von Gefühlen. Gefühle werden hier zuerst erlebt. Die intimsten Erfahrungen entstehen hier, es bildet sich eine kaum zu vertiefende Kenntnis des Anderen aus, die bei den Eltern sogar weiter reicht als die eigene Erinnerung. Ein gemeinsamer Besitz, ein Ort und auch der Bezug zu Anderen sind hier die nämlichen. Die Erziehung übt einen Umgangsstil mit den Gefühlen (den ›eigenen‹ und denen der ›Anderen‹, auch diese Unterscheidung selbst) ein, sie bestimmt unser Gefühlsleben, die Zeit- und Erlebnisordnungen und Wahrnehmungsformen, die Reichweite unserer Gefühle. Über Generationen hinweg prägen sich Formen des Umgangs mit Gefühlen ein, manchmal kontinuierlich, manchmal nach polarem Muster. Wer heute Vater ist, erlebt die Situation erst mit einer Verspätung von 20 bis 30 Jahren als Großvater wieder. Warum wir uns verlieben, Freundschaften schließen, Kontakt zu bestimmten Menschen suchen, hängt ganz wesentlich mit unserer gefühlsmäßigen Gestimmtheit zusammen. Wir erleben es als angenehm, mit diesen Menschen zu verweilen. Durch Institutionen partizipieren wir an bestimmten Ordnungen. Unternehmen sind paradoxe Zusammenschlüsse, weil kaum jemand gefühlsmäßig in ihnen arbeiten will und die Arbeit in der Regel nur deshalb verrichtet wird, um Lohn zu erhalten. Die gesamte Etikette beruht auf dem Spiel, so zu tun, als sei man freiwillig dort, nur um nicht in Missgunst zu fallen und um es sich möglichst gut einzurichten. Aber unsere eigenen Gefühle sind nicht gespielt. Und wenn sich Erfolge, Misserfolge einstellen, so wirkt sich das direkt auf uns aus. Religionen und Glaubenssysteme sind Versuche, stabile Ordnungen des Fühlens zu stiften. Wirtschaftsordnungen und Religionen verbinden sich oft.

20

Ab einer bestimmten ›Reife‹ des Menschen versteht man sich darauf, die Menschen und ihre Gefühle zu ›überschauen‹, zu ordnen und zu wichten, in Grenzen vorherzusehen. Man geht mit den Gefühlen Anderer um. Das eröffnet die Möglichkeit, sie wie ein Mittel zu

benutzen, um eigene Zwecke zu erreichen. So ist es bei Geschäftsleuten üblich, sich Aufträge nicht nur durch die besten Angebote zu sichern, sondern durch ebensolche Kenntnisse der (oft persönlichen und privaten) Wünsche des Anderen (aber auch der Befindlichkeiten, Schwächen). Geht man einmal diesen Weg, unternimmt man eine Gratwanderung zwischen Erfolg und Ehrlichkeit. Denn Gefühle sind unbestechlich und etablieren einen universalen Wahrheitsraum, der nicht weggedeutet werden kann. Alle Gefühle haben irgendwie miteinander zu tun und sind miteinander verbunden. Oftmals durch labyrinthische Kanalsysteme. Diese verborgenen Kausalitäten kann man nur erspüren. Aber sie bestehen.

21

Drogen, Krankheiten, Verbrechen, Gewalt, Kriege sind Anzeichen für Versuche, den Wahrheitsraum umzudeuten, ihm zu entfliehen, ihn zu ignorieren oder neue bzw. andere Ordnungen und Prämissen des Fühlens zu etablieren. Gewalt entsteht, weil die Gefühle missachtet wurden und werden, manchmal auch durch Unkenntnis in großem Stil. Der beste Weg, diese Gewalt zu neutralisieren, besteht darin, zeitliche Refugien zu schaffen. Würde man ein Moratorium des Handelns, eine Art *Notbremse* akzeptieren, so bestünde die Möglichkeit, diesen negativen Gefühlen zu begegnen. In der Gelassenheit breiten sich die negativen Gefühle aus, »verdünnen« sich, werden thematisierbar.

22

Die alltägliche Wiederholung bei der kapitalistischen Herstellung von Gütern, Dienstleistungen etc. produziert eine normierte Umgangsform der Gefühle mit. Parallel zur standardisierten Warenproduktion entstehen so uniforme, typische Prägungen quer durch die Gesellschaft. Was eine Reservearmee der Gefühle heißt, lässt sich gegenwärtig nicht abschätzen.

23

Jeder Impuls, der gespürt wird, wird zugleich absorbiert, indem er von Antwortbürokratien aufgesogen wird. Medien, Parteien, Bürgersprechstunden sind Formen, gefühlte Inadäquatheit zu absorbieren oder in Wartezeit aufzulösen und die Gefühle durch Ermüdung, Verdeutlichung der Vergeblichkeit einer Veränderung verpuffen zu lassen. Manchmal entstehen so auch Foren, in denen sich Gefühle artikulieren.

24

Was sich wandelt, ist der Aggregatzustand von Gefühlen. Wir haben Einfluss auf die Bedingungen dieses Zustands. Wie Wasser bei einer bestimmten Temperatur unsichtbar wird und bei einer geringfügigen Änderung als Schnee ausflockt, sind auch die Gefühle wandelbar. Aber in ihrer Substanz lassen sie sich nicht verändern. Erfolgreiche Menschen verstehen diese Kristallisationsprozesse.

25

Gefühlsausbrüche lassen sich verhindern durch Ausnahmen, nur werden diese selten gewährt. Man versagt sie eben jenen Menschen oft, die sie benötigten. Ähnlich ist es mit den Leidenschaften, die, weil sie keinen Eingang in das Leben fanden, sich als ein Reservoir von Versagtem, Phantasiertem und Erwartbarem vorstellen lassen. Sie könnten eine Kraftquelle sein.

26

In den neuen Ökonomien erhält die Aufmerksamkeit einen immer größeren Stellenwert. Da die Tageszeit durch feinste Pläne zersetzt ist, entsteht erst durch sie Handeln.

27

Temperamente sind Umgangsformen mit den beschriebenen Gefühlen.

28

Religionen unterscheiden sich grundlegend durch ihre Betrachtung dieser Entitäten ›Gefühle‹. Manche weisen ihnen einen Ort lediglich im Leben zu, andere glauben, sie überdauerten den Tod. Aber es ähneln sich die Umgangsformen mit Gefühlen.

29

In den Träumen gleiten wir in eine Welt innerhalb der Welt. Die Szenarien ändern sich.

30

In Institutionen handeln, heißt stets, Sekundär- und Tertiäreffekte mit zu berücksichtigen und in das Handeln einzubeziehen. Weil das Regelwerk der Institution Menschen auf eine Weise künstlich miteinander in Beziehung setzt, muss man den formalen Gang stets durchspielen und sich fragen, wer in welcher Weise von der Entscheidung betroffen wäre. Oft verfügen wir nicht über hinreichend genaue Kenntnisse der Institution. Dann sollte man lieber Rat suchen, abwarten, Kompromisse schließen, vorsichtig sein. Das Dilemma besteht auch darin, dass Institutionen klare Entscheidungen fordern (und treffen), aber die Realität ausgesprochen nuanciert ist. Die Übersetzungsarbeit in die institutionellen Raster ist dann das Entscheidende.

31

Man kann generell einen binären von einem differenzierten, multi-polaren Umgang unterscheiden. Der binäre Umgang ist oft autoritär, sucht Klarheit und etabliert eine stringente Ordnung, der differenzierte verbalisiert. Aber beide haben mit der Unbestimmtheit und der Ungewissheit zu tun. Der eine trägt und verantwortet die oft rohen Entscheidungen direkt, der andere sucht solche zu finden, die niemandem weh tun und keine negativen Konsequenzen haben, was aber nie der Fall ist.

32

Kleine Gesten dienen oft dazu, den Charakter des Anderen zu bestimmen: Wenn er sich im Kleinen so verhält, handelt er auch im Großen so. Jemand betritt einen Privatraum und von den Schuhen fällt Laub. Ob man es aufhebt oder nicht, kann mitunter von größter Wichtigkeit für dessen Ansehen sein.

33

Heute verlangt man schon in der Krabbelstube Disziplin. Man nennt dies ›Eigenständigkeit‹, wenn wenige Erzieher große Gruppen betreuen. So schwindet die behagliche Sphäre der Kindheit. Die Gruppengröße, oft zwei Erzieher für elf Kinder, führt statistisch zu gewissen Konflikten, notwendigen Einschnitten, zu Härten und Konzentration auf ganz physische Momente, dass die Windeln gewechselt werden etc.

34

Die Menschen verändern sich, erhalten sie nur erst einen Posten. In kürzester Zeit vergessen sie, wie langwierig, schwierig und mit wieviel Glück der Weg nur möglich war. Sie betrachten das Erreichte als ihre eigene Leistung und handeln fortan mit dem Selbstbewusstsein, dass jeder seines eigenen ›Glückes Schmied‹ sei. So wird ihr gesamter Charakter vorgeprägt von der Institution, der nun erlaubte Hochmut wird zum Bestandteil des Empfindens. Da man nicht auf Dauer in Widerspruch zu sich selbst stehen kann, wird die berufliche Seite der Persönlichkeit zu einem allgemeinen Wesenszug. Brüchig wird die Position, weil die Anderen zur Akklamation der Entscheidungen des höher Stehenden neigen. Dieser verfügt schon nach kürzester Zeit über kein Sensorium mehr, was seine Entscheidungen eigentlich auslösen. Es kann mitunter Jahre dauern, bis deren negative Wirkung thematisch wird.

35

Misstrauen, Feindschaft kann nur mit Geduld gegenüber den eigenen negativen Gefühlen begegnet werden. Menschen, die innere

Ruhe haben, werden schwerlich Adressaten von negativen Gefühlen Anderer.

36

Negative Gefühle können verhindert werden, wenn man die Anderen rechtzeitig darüber informiert, was sie erwartet. Das aber setzt viel Denkarbeit voraus und auch Verständnis und Zeit, die man sich wechselseitig widmet.

37

In Gemeinschaften entstehen sehr schnell miteinander verflochtene Kreisläufe von Gefühlen. Beispielsweise will die Großmutter ihr Enkelchen für sich gewinnen. Sie gibt ihm Schokolade, weil sie weiß, dass das Kind dann immer zu ihr kommt. Die Eltern aber achten auf die Ernährung und erziehen das Kind ohne Süßigkeiten. Hier entstehen typische Konfliktszenarien. Das einfache Geben von Schokolade ist *de facto* ein Unterlaufen der Erziehungsprinzipien einer durch die andere Generation. Üblicherweise wird solch ein Verhalten geduldet, das Kind lernt dann, dass es nur bei der Oma Schokolade bekommt. Aber ganz ohne Auswirkungen bleibt es nicht. Das Kind wird vielleicht auch beim Einkaufen im Supermarkt Schokolade verlangen. Die Eltern ärgern sich, weil das Verhalten der Oma ausstrahlt auf den Alltag und die gut gemeinte Erziehung zunichte macht. Und erst spät erkennen sie vielleicht, dass die Oma so handelte, weil sie ihre Lebenszeit schwinden sah und die Schokolade eine Intensivierung des Bandes zwischen ihr und dem Enkelkind ermöglichte.

38

Jedes Handeln weist eine Tiefenschicht auf, einen Realismus der Gefühle. Das bloße Begrüßen kennt so viele Nuancierungen, dass es weit mehr ist als eine Respektbekundung im Alltag. Üblicherweise wird man die Motive nicht deuten.

39

Vertrauen, Uneigennützigkeit dem Anderen gegenüber ist die solide Basis einer geordneten Gefühlswelt, Freundschaften und Liebe also.

40

Die Atmosphäre zwischen Menschen ist so lange harmonisch, wie keiner verliert oder gewinnt. Sobald etwas auf dem Spiel steht und jemand bevorzugt oder ein anderer verletzt wird, stellen sich negative Gefühle ein. Es geht dabei manchmal gar nicht um das Faktische, sondern um Möglichkeiten. Zwischen reflektierten Menschen entstehen so Gräben, die nicht für möglich gehalten wurden. Und diese setzen sich fort, weil diese Menschen dann ihre negativen Gefühle an andere, und zwar selektiv, weitergeben werden. De facto agieren sie in ihrem eigenen Erinnerungsraum, handeln aber so, als ob das alle so sehen müssten. Natürlich zeigen sie dies nicht offensichtlich an, das wäre Ressentiment.

41

Institutionen sind innen freundlich, außen aber selektiv. Aus der Binnenperspektive heraus erfährt man nicht, was denen, die nicht mehr dabei sind, angetan wurde.

42

Wie bestimmte Substanzen Krebs erzeugen, so gibt es bestimmte Zeichen und Konstellationen, die ebensolches Potential besitzen. Andeutungen von Unehrllichkeiten und schlechten Taten Anderer in der Öffentlichkeit sind krebserregend.

43

Möglichkeiten der Erziehung, die in wesentlichen Momenten Gefühlsprägung ist. Beispiel: Das Kind isst zuviel Schokolade. Möglichkeiten der Erziehung: 1. Ignorieren, 2. Schokolade wegnehmen, körperlich intervenieren, 3. Verständnis erwecken für die eigene Meinung (Schokolade ist ungesund, du bekommst schlechte Zähne davon), 4. Gegengeschichten erzählen (na, wenn du zuviel Schokolade



isst, dann braucht ja der Osterhase nicht mehr zu kommen), 5. Schokolade verstecken, 6. das Kind bitten, die Schokolade wieder zurückzulegen usf.. Alle diese Möglichkeiten differieren in ihrer Weise, mit Gefühlen des Anderen umzugehen. Möglichkeit eins bedeutet de facto, das Kind sich selbst zu überlassen, es ist insofern Handeln, das negative Konsequenzen hat. Möglichkeit zwei setzt das Kind herab. Sein Gefühl, der Wunsch, die Schokolade zu kosten, gilt weniger als der eigene. Möglichkeit drei erfordert ein Maß an Einsicht, das erst ab einem gewissen Alter und auch nur bei einer sehr verständnisvollen Erziehung vorausgesetzt werden kann. Und wie soll ein Kind auch der Geschichte glauben, wenn seine Zähne selbst ja doch (noch) gesund sind? Natürlich kann man seine eigenen verplombten Zähne zeigen. »Na und«, wird sich das Kind denken, »mir passiert das nicht«. Möglichkeit vier führt meistens zum Erfolg, natürlich muss man ernst bleiben. Man darf diese »Methode« nicht zu oft anwenden, sonst bewegt sich das Kind in einem Märchenland voller Imperative, aber an sich ist dieser Weg, Normen in Geschichten zu fassen und Verbote an den Osterhasen zu delegieren, den es ja bekanntlich nicht gibt, gar nicht so schlecht. Irgendwann sieht das Kind es ein und muss selbst lachen, aber dann hat es schon wieder Verständnis für die Situation, in der es stand. Und es lernt auch, sich auf etwas zu freuen, denn wenn der Osterhase dann wirklich Schokolade gibt, ist die Freude doppelt groß! Möglichkeit fünf ist ähnlich wie Möglichkeit zwei eine in sich autoritäre, die ja Geheimnisse erzeugt und auf einer Macht, etwas anzuordnen, beruht. Was wird man tun, wenn das Kind die Verstecke findet? Und wenn es selbst Sachen versteckt und vor den Eltern geheimhält? Möglichkeit sechs ist eine Mischung zwischen Autorität und Diskurs, sie ermöglicht Einsicht. Bei der Osterhasen-Variante wird man später immer noch argumentieren können, und welch Vergnügen kann ein solches Argumentieren bereiten! Das Kind wird eifrig mitstreiten und das ist gut so.

und jede Spezies hat ihre Eigenart. Wieviel von dem, was man fühlt, natürlichen Ursprungs ist, lässt sich kaum ermessen. Und möglich ist es, wie Sigmund Freud das dachte, dass das Unbewusste und die Triebe sich einen Weg im Bewussten suchen, um sich zu realisieren. Lust, Hunger, Appetit, Durst, Verdauung sind Prägungen des Lebendigen in uns, die wir nur ›kanalisieren‹, aber nicht bestimmen können. Und so sehr auch Gesellschaften das Essen in Rituale einfassen, um es kulturell anzuverwandeln, es bleibt doch die ursprüngliche Brutalität irgendwie immer darin aufgehoben, man denke an den roten Wein, an die Gabel, die aussieht wie eine Teufelsharke, überhaupt die Wiederkehr des Tötens im Schneiden des Fleisches, auch in der japanischen Kultur, dort sind es die Stäbchen, die nicht nur zum Essen benutzt werden, das Essen von Rohem, und das Opfern von Speisen für die Toten. Ähnliches gilt für den Schlaf, der uns übermannt und der Jahrtausende alte Rhythmen wiederholt. Und auch das gesamte Meer, die Temperatur des Ur-Ozeans wird mit einem unermesslichen Aufwand in unserem Leib aufrecht erhalten. Wieviel letztlich davon bewusst ist, lässt sich schwer abschätzen. Aber beispielsweise die gesamte Verdauung bleibt uns verborgen, dabei muss es in unserem Inneren stinken und gären, ohne dass wir dies bemerken. Von den Kämpfen in unserem Inneren erfahren wir gewöhnlich nichts. Gesellschaftlich baut man Räume, die der Hygiene dienen, und sortiert alles säuberlich, falls es doch mal stinkt. Man denke auch an den Nachtschrank, die Süßigkeiten zum Abschluss des Essens, das ›Betthupferl‹, Imitationen des Säugens, bei dem am Ende die Muttermilch etwas süßer wird.

45

Am 22. April 2002 schreibt die *Frankfurter Rundschau*: »Von Schimpansen betreuter Junge ist wohlauf. Achtjähriger kann aber immer noch nicht sprechen, sondern grunzt nur wie ein Menschenaffe«. Der Bericht von Aminou Abubakar stellt dar, wie nigerianische Wildhüter einen kleinen Jungen fanden. »Er war ungefähr zwei Jahre alt, und er konnte kein Wort reden. Stattdessen machte er eigenartige Geräusche und grunzte nur. Beim Gehen hingen seine Arme bis auf

den Boden herab. Und manchmal machte er kleine Sprünge. [...] Als die Jäger ihn fanden, lebte er mit einer Schimpansenfamilie im Wald von Falgore im Norden Nigerias. Die Frauen im Heim vermuten, dass seine Eltern Fulani waren. Die Fulani sind Nomaden, ein Hirtenvolk, das durch die Sahelzone zieht. Mit behinderten Kindern gehen sie nicht zimperlich um; oft lassen sie sie zurück – und das bedeutet meist den sicheren Tod. Der kleine Junge aber hatte Glück, er lebt jetzt im Heim. [...] Die Heimleiterin, Aisha Ibrahim, knuddelt den Jungen liebevoll: ›Anfangs war er sehr unruhig. Nachts im Schlafsaal hüpfte er von Bett zu Bett. Er störte die anderen Kinder, warf mit Dingen um sich.‹ Jetzt hingegen sei er ruhiger geworden, obwohl er immer noch wie ein Schimpanse gehe und die Hände über dem Kopf zusammenschlage, wie es seine ›Pflegeeltern‹ getan hätten. Zunächst dachten die Sozialarbeiter, dass eines Tages jemand kommen und den Jungen holen würde. Mittlerweile ist ihnen klar, dass sie darauf nicht warten müssen. Muhammed sagt: ›Wir sehen zu, was wir für ihn tun können. Wer weiß, wie viele Jahre er hier bleiben muss, um in die Zivilisation zurückzufinden.‹ Diese Geschichte berührt, weil die Affen ›menschlicher‹ waren als die Gesellschaft, die den kleinen Jungen aussetzte. Wie soll er in die ›Zivilisation‹ zurückfinden, wo doch die Affen ihn über Jahre als Artgenossen ansahen? Er kann vielleicht sprechen lernen und gehen ›wie ein Mensch‹, aber feinere Gefühle als die, die ihm die Affen beibrachten, wird er wohl schwerlich lernen können. Er könnte später eine Art Dolmetscher werden zwischen den Affen und den Menschen, in Zoologischen Gärten arbeiten als jemand, der beide ›Gesellschaften‹ versteht, andere Affen in die Zivilisation hineinführen, ihnen vielleicht das Sprechen beibringen und uns die Affensprache. Man wird an Franz Kafkas *Bericht für eine Akademie* erinnert.

46

Das Ziel von Gefühlen kann es nur sein, diese immer weiter und feiner auszdifferenzieren von Generation zu Generation. Antworten zu finden auf die rasanten Veränderungen, indem man sie von einem

Strom von Gefühlen umfließen lässt. Zeigen, dass man aufrichtig sein kann und positiv in einer sich globalisierenden Kultur.

47

Es gibt eine Spiegelung von Gefühlen im Anderen. Wenn Kinder gehänselt werden und sich sichtbar ärgern, so ist dies die sicherste Weise, das Hänseln zu verstärken. Wird so getan, als bemerke man nichts, so bewirkt diese äußerliche Haltung umgekehrt eine ›Extinktion‹ des Verhaltens.

48

Was Menschen gewöhnlich fühlen, bleibt im Dunkeln, da sie dies nicht direkt anzeigen. Kulturen und Gesellschaften entwickeln sich erst dadurch, dass sie Normen und Rituale etablieren und das Fühlen unter Selbstkontrolle bringen. Gefühle werden zwar gezeigt, aber indirekt oder auf eine gesellschaftlich normierte Weise, beispielsweise durch Sprechen *über* Gefühle.

49

So verschieden Kulturen sind, fühlen alle Menschen gleich. Zwar ist man in Europa mitunter beleidigt, wenn man sich nicht die Hand gibt beim Begrüßen, in Japan wäre es beinahe umgekehrt, aber im Kern, *dass man begrüßt werden will*, stimmt man überein. Nur die Ausdrucksform ist eine andere. Und hier ist eine Übersetzung und ein Differenzierungsvermögen gefragt.

50

Erziehungskunst besteht darin, dem Kind die gesellschaftliche Welt in dessen eigener Verstehenssphäre zugänglich zu machen. Manchmal wollen aber Kinder unbedingt etwas und sehen nicht, »dass das nicht geht«. Ein interessantes Mittel neben den vielen Möglichkeiten besteht darin, eine Zeichnung anzufertigen oder einen Comic zu skizzieren. Und anhand der Figuren lässt sich durchspielen, was passieren würde, auch Phantasien und Ängste lassen sich auf eine spielerische Weise in Erziehungsfragen »mobilisieren«. So machte es

beispielsweise der Frankfurter Arzt und Kinderbuchautor Heinrich Hoffmann.

51

Bestimmte Positionen sind mit bestimmten Weisen, mit Gefühlen umzugehen, verbunden. Jemand, der seine Gefühle in der Situation direkt zeigt und artikuliert, wird niemals eine hohe Position erhalten können. Diejenigen, die sich auf die Resonanzeffekte verstehen, die Gefühle ausbalancieren, vom Anderen her denken können, werden gute Chancen haben. Andererseits gibt es immer auch diese emotionalen Instrumentalisten, die also die Gefühle der Anderen wie Spielbälle betrachten und sich nicht darum scheren, was sie auslösen, weil sie nur auf den Erfolg achten. Dann braucht es zahlreiche Andere, die das wieder richten.

52

Negative Gefühle von bestimmter Intensität, die übergangen wurden oder »zurückgestellt«, suchen sich ihren Weg. Gewaltsame Menschen tendieren dazu, diese sogleich in die Gesellschaft hinein zu projizieren, indem sie diese in Entscheidungen aufgehen lassen. Andere neigen dazu, diese negativen Momente für sich zu behalten. Manchmal werden sie thematisch. Oft aber suchen sie sich in Krankheiten einen somatischen Weg, sich selbst anzuzeigen. Dann ist die beste Kur die der Ruhe, des Schlafs, der Erholung. Eine gelassene Haltung, die vorher bereits alles verhindert hätte, hätten denn die Anderen diese akzeptiert, ist nun der – in diesem Stadium auch gesellschaftlich tolerierte – Weg, den Schaden für sich selbst zu begrenzen.

53

Erschwert wird heute alles dadurch, dass sich die Gesellschaft dezentriert. Auch Abläufe und Personen, die nicht anwesend sind, müssen in das Handeln einbezogen werden. Diese imaginative Präsenz lässt uns kaum mehr zur Ruhe kommen. Gerade auch durch das

Internet ist man in ein permanentes Netzwerk von Reiz-Reaktion eingebunden.

54

Gewöhnlich möchten wir nicht nur gegenwärtig positive Gefühle haben, sondern planen stillschweigend unser Tun und Handeln so, dass sich für uns etwas möglichst Angenehmes ergibt. Meistens sind solche unausgesprochenen Planungen einfach durchschaubar. Beispielsweise nehmen wir Urlaub und sind dann enttäuscht, wenn dies nicht möglich ist. Dann schlagen die Gefühle schnell um in Frustration. Die Gesellschaft ist darauf aufgebaut, dass sich diese Art von impliziter Ökonomie unter die explizite Ökonomie (Warentausch) legt. Es entstehen schnell Konfliktzonen, wenn eine Seite etwas unbedingt will, auch macht sich jeder verletzlich, wenn der Andere die eigenen Planungen erkennt und – das ist dann eine Ermessensfrage – willentlich oder nicht konterkariert. Insgesamt ist dieser Weg, die eigenen zukünftigen positiven Gefühle zu inszenieren kein besonders guter. Man darf in einem solchen Fall nie sagen, was man will, ist skeptisch und voreingenommen den anderen Menschen gegenüber. Besser ist es, eine Haltung einzunehmen, die öffentlich macht, was man will, aber im Falle der Enttäuschung niemanden zur Rechenschaft zieht. Dann sind die Anderen in der Position, einem die eigenen positiven Gefühle zu »gönnen«, sich mit einem zu freuen. Auch ist die Zeitskala entscheidend. Ein solches »Gefühlssparen«, das von einem gewissen emotionalen Geiz herrührt, evoziert beim Anderen ebenjene Haltung. Ein weiter Blick hingegen erlaubt es, großzügiger mit seinen und den Gefühlen der Anderen umzugehen. Dann ergibt sich etwas Unvorhergesehenes, Andere schätzen es, dass man sich selbst zurücknahm und geben einem dies zurück. Es entsteht eine Art Ökonomie des kollektiven Glücks.

55

Durch die Erwartungen der Anderen entstehen leicht Kraftfelder der Gefühle, die sich besonders dann momenthaft ausrichten, wenn man seine Meinung kundtut. Nicht immer wird dies von den Anderen